

Zehn schreckliche Jahre

Bärn als Lazarettstadt

Johann Lichtblau

General Laudon war nach der Schlacht bei Domstadt am 30.6.1758 nicht allein und nicht nur mit gesunden Truppen nach Bärn gekommen, mit kamen vor allem viele Verwundete von Freund und Feind. Wegen der vorher schon eingetroffenen Verwundeten war bereits ein Feldspital eingerichtet worden. In Ermangelung von Feldscherern (Militärärzten) mussten die beiden Bärner Ärzte David Lichtenegger und Karl Lachmann viele Verwundete verbinden und mit Arzneimitteln versorgen. Es waren so viele „*Blessierte*“, dass sie „*unmöglich specificiert werden konnten*“ (Angabe der Person und ihrer Verwundung). Ein Bericht sagt dazu, es seien aber mindestens 50 verwundete Kaiserliche und 150 Preußen gewesen.

Und wie sah nun das Feldspital aus? Die Verwundeten wurden in die Wohnungen und Betten der Bürger gelegt! Das war eine ganz erhebliche Last. So liest man nicht nur, dass die Betten ruiniert worden seien, 19 Soldaten sind auch in dieser Zeit ihren Verletzungen erlegen. Die Verwundeten mussten natürlich auch von der verarmten geschundenen Bevölkerung versorgt werden. Hinzu kam, dass zum Schutz der Stadt eine Truppe (Hauptmann mit Infanterie) abgestellt wurde, die ebenfalls unterzubringen und zu verpflegen war. Auf die vielen anderen Kriegslasten kann hier nicht eingegangen werden.

Es blieb auch nicht bei den Verwundeten dieser Schlacht, vielmehr erhielt Bärn den Status Militärspital und musste die Kranken und Verwundeten von 12 Regimentern aufnehmen. Das führte dazu, dass alle Ringbürgerhäuser (mit Ausnahme der beiden Gasthäuser), alle Kleinhäuser, alle Ausgedinghäusel und sogar die Hausgesindstübel mit Kranken belegt waren. Außer den vielen Belästigungen die das für die Bürger mit sich brachte, kamen Zeitversäumnisse und Ansteckungsgefahr dazu und vor allem die in den Kleinhäusern wohnenden Handwerker, zumeist arme Leinenweber, konnten ihren Beruf kaum noch oder nicht mehr ausüben.

Man darf sich die Wohnverhältnisse nicht nach heutigen Maßstäben vorstellen. Damals, und das war bis Mitte des vorigen Jahrhunderts vielfach noch so, lebten in einem normalen Haus (das oben als Kleinhaus bezeichnet wurde) zwei Generationen. Die junge Familie mit ihren Kindern, die das Haus übernommen und die Geschwister ausgezahlt hatte und die Großeltern, die lebenslanges Wohnrecht hatten, wobei der Großvater weiterhin seinen Beruf ausübte. So ein Haus hatte aber insgesamt nur drei, höchstens vier Zimmer und hinter der Haustür einen durchgehenden Flur, der das Haus teilte, rechts zwei Zimmer, links zwei Zimmer. Die vorderen Zimmer waren groß (Wohn-, Schlafräum und Werkstatt), die hinteren waren klein, eines war Küche und Aufenthaltsraum und das zweite ohne Fenster die Olmer (Speise und Vorratskammer). Wo sollten da noch Lagerstätten für die Ausquartierten untergebracht werden, wenn die Invaliden in dem einzigen Zimmer, das als Wohn-, Schlafräum und Werkstatt diente, die Betten belegten? Wie sollte zwischen all dem Chaos das Gewerbe ausgeübt werden? Aber auf die Erzeugnisse dieser Handwerker waren nicht nur ihre Familien sondern die ganze Stadt angewiesen.

Diese Situation änderte sich erst 1760, als endlich eine Bitte des Stadtrates erhört wurde und das Kriegsspital nach Neuschloss bei Littau verlegt wurde. Das brachte zumindest auf diesem Gebiet Erleichterung. Doch sollte das noch nicht das Ende der Spitallasten sein, denn noch im letzten Kriegsjahr 1762 rückten preußische Truppen in Nordmähren ein und drangen im Juli bis nach Bautsch vor. In Bärn lagen nicht nur viele Österreichische Truppen, sondern vor allem kamen wieder kranke und verwundete Soldaten. Für diese mussten drei Bürgerhäuser eingeräumt und Krankenwärter gestellt werden.

Zu dieser Zeit hatte die Stadt die Unzulänglichkeit der ärztlichen Versorgung erkannt, denn im Dezember 1763 wurde als Ersatz für das alte kleine Spitalhäusel ein Siebengröschlerhaus gekauft, aus dem „*mit der Zeit daraus ein Spital vor die armen und*

mittellosen Bürger und Inwohner“ errichtet werden sollte. Die nicht so armen Bürger versorgten ihre Kranken wohl lieber zu Hause. Aus den in der Folgezeit vorhandenen Ratsprotokollen soll hier nur ein Vermerk zitiert werden, der aufzeigt, dass die ärztliche Versorgung im Hause auch nicht unproblematisch war. Da heißt es am 11. April 1768: „Dem Karl Lachmann und David Lichtenegger (damaligen Ärzten) wird der Trunk durch die vergangenen Feiertage (Ostern) schärfstens verhoben (getadelt), weillen sie als Bader den Patienten in Nüchternheit helfen und sich deshalb nüchtern halten sollen“!

Auch nach Ende des siebenjährigen Krieges im Jahr 1762 musste die Stadt und ihre Bürger viele Lasten tragen. Es wurden weiterhin außer den Truppen immer wieder kranke Soldaten einquartiert. Das führte 1772 dazu, dass ein unter den Soldaten grassierendes bösesartiges Fieber in die Stadt eingeschleppt und auf die Bevölkerung übertragen wurde. Schon 1772 wurde eine Heilige Messe *„um überhand genommener gefährlicher Krankheiten“* gelesen. Doch die Krankheit nahm immer mehr zu. 1773 wurde zur Aufbahrung der vielen Toten ein besonderes Beinhaus errichtet, um die Ansteckungsgefahr, die im Sterbehaus bestand, auszuschließen. Die Krankheit betraf vor allem ältere Menschen, denn es starben 62 Männer und 129 Frauen, die älter als 40 Jahre waren. Eine kaum vorstellbare Zahl, jede 6. Frau (und Mutter!), denn bei Ausbruch der Krankheit hatten in der Stadt 769 weibliche Personen gelebt.

Die stark dezimierte Bevölkerung hatte nur wenige Jahre Zeit sich zu erholen, denn 1778 brach der bayerische Erbfolgekrieg aus. Erneut bedrohten die Preußen Mähren als Teil Österreichs und wieder wurden starke Österreichische Truppenkontingente in die Stadt verlegt. Auch dieses Mal dauerte es nicht lange bis unter den Soldaten schlimme Krankheiten ausbrachen und infolge dessen ein Militärspital eingerichtet werden musste. Zuerst wurde das Rathaus mit Kranken belegt, doch bald mussten auch die geräumigen Wohnzimmer der Ringbürgerhäuser als Krankenzimmer herhalten. In aller Eile wurden Betten und Pritschen aufgestellt und Bettpolster hergestellt, ja es wurde eine eigene Küche für das Spital errichtet und ausgestattet. Die Pflege der 200 Kranken (z.B. im Sept. 1778) hatten die Kleinhäusler zu übernehmen, zwei bei Tage und zwei bei Nacht.

Wieder wurde durch die Soldaten eine böseartige Krankheit, dieses Mal das Faulfieber (vielleicht Flecktyphus?), eingeschleppt. Besonders die Ringbürger waren durch den dichten Kontakt mit den Kranken betroffen. Am 27.01.1779 wurde die Situation wie folgt beschrieben: *„dass bereits drei Ringbürgersfrauen an dieser Krankheit gestorben seien, dass viele Ringbürger und andere Bürgersleute an dieser Krankheit darnieder liegen, ja dass die Leichen der zahlreich sterbenden Soldaten auf dem Friedhof keinen Platz mehr fänden“*. Die vielen Toten wurden schließlich in Massengräbern beigesetzt, in einem z.B. 35. Wie schlimm die Seuche wütete, ist auch an den prominenten Opfern zu sehen. In den ersten Monaten 1779 starben u. a. die Cooperatoren (Geistliche) Fuchs und Jüttner und auch der Pfarrer Langer ebenso die Wundärzte Walter und Lachmann und der Stadtrichter Bayer sowie zwei Rathsgeschworene.

Danach endet die Berichterstattung über diese Krankheit, denn bei einer fürchterlichen Feuersbrunst am 21. März 1779 versank fast die gesamte Stadt in Schutt und Asche.

Quelle: Geschichte der Stadt Bärn von Dr. Karl Berger